

Call for Abstracts

für ein Schwerpunktheft der Österreichischen Zeitschrift für Soziologie zum Thema „Geburtskulturen im Wandel“

herausgegeben von Sabine Flick, Friederike M. Hesse und Franziska Marek

Blickt man auf aktuelle Geburtskulturen, formieren sich zunehmend Kritiken an Aspekten rund um das Ereignis Geburt, es scheint sich ein neues Unbehagen an der Geburt zu artikulieren. Während die Diskussionen um „Black Birthing Justice“ in den USA auf rassistische Strukturen in der Geburtshilfe hinweisen und in einigen lateinamerikanischen Ländern geburtshilfliche Gewalt bereits als Rechtsgegenstand verhandelt wird, hat diese Debatte in Europa gerade erst begonnen. Seit einigen Jahren engagieren sich Aktivist*innen der so genannten „Roses Revolution“ gegen geburtshilfliche Gewalt in Europa. Sie beziehen sich dabei auf Erfahrungen respektlosen Umgangs und ungerechtfertigter Behandlung bis hin zu körperlicher Misshandlung, die Gebärende erleben. Frauen sprechen öffentlich über als traumatisch beschriebene Geburtserfahrungen und verweisen in diesem Zusammenhang auf die Folgen der weitreichenden Medikalisierung von Geburt. In jene Debatten sind auch die ehemals emanzipatorischen/feministischen Kämpfe um Autonomie und selbstbestimmtes Gebären eingelassen, die sich jedoch als ambivalent erweisen. Beiträge in den sozialen Netzwerken unter dem Hashtag „#metoo im Kreißsaal“ rekurrieren auf den Wunsch nach einer „natürlichen“ oder „sanften“ Geburt, der meist mit einer Naturalisierung von Körpern, Geschlecht, Mutterschaft und Weiblichkeit einhergeht. Jene Praktiken der Allein- und Hausgeburt, bei denen das „somatische Wissen“ der Gebärenden (wieder) ins Zentrum der Geburt treten soll, sind einschlägige Beispiele für dieses Phänomen der Bioromantisierungen der Geburt.

Als mögliche Ursachen dieser Entwicklungen lassen sich verschiedene Tendenzen identifizieren: eine zunehmende Ökonomisierung medizinischer Einrichtungen, pathologieorientierte Versorgungskonzepte und unzureichende Arbeitsbedingungen in der Geburtshilfe. Hinzu kommen sich verändernde Zuständigkeiten der Professionen und das Aufkommen neuen Personals, wie die Verbreitung von Doulas im europäischen Raum zeigt. Begleitet wird dies von einer bereits seit einigen Jahren diskutierten Aufladung der Geburt mit Selbstverwirklichungsansprüchen, die die Geburt zum Projekt werden lässt. In der Zunahme von Autonomie der Schwangeren und Gebärenden, was Wahlfreiheit und Möglichkeiten angeht, werden zugleich spezifische Subjektivierungs- und Responsibilisierungsweisen wirksam. Aus dem Blick dieser womöglich eurozentrischen Perspektive auf Geburt geraten diejenigen, deren Körper anders biopolitisch regiert werden: Das Dispositiv der mit einem Normkörper versehenen Schwangeren reguliert den Zugang zu Geburtsorten. Rassifizierungen und soziale Ungleichheiten werden so in die idealtypische Konstruktion „guter“ Geburtserfahrungen eingeschrieben.

Folgt man der kultursoziologischen Beschreibung des Gebärens als „techniques du Corps“, wie Marcel Mauss sie vorgelegt hat, ist stets davon auszugehen, dass diese als Ergebnisse sozialer Präformierungen kulturell variabel und alles andere als „naturhafte“ Ereignisse sind. Er beschreibt als diese Körpertechniken „die Weisen, in der sich die Menschen in der einen wie in der anderen Gesellschaft traditionsgemäß ihres Körpers bedienen“ (Mauss 2010 [1935]: 219f). Nimmt man überdies die kulturtheoretische Perspektive ernst, dass Wissensordnungen soziale Praktiken ermöglichen und einschränken, macht es Sinn, sich diesen Wissensordnungen zu widmen. Dies wollen wir mit dem Schwerpunktheft „Geburtskulturen im Wandel“ tun.

Wir laden zu Beiträgen ein, die das Thema Geburt und den aktuellen Wandel der Geburtskulturen u.a. aus historisch-kulturvergleichender, geschlechter- und wissenssoziologischer Perspektive beleuchten. Dies können sowohl theoretische Zugänge sein, wie auch empirische Untersuchungen, die den Wandel im Erleben, den konkreten Bedingungen und die Praktiken von Geburt selbst in den Blick nehmen.

Wir bitten um Beitragsvorschläge in Form von Abstracts (etwa 3000 Zeichen inkl. Leerzeichen) bis zum 20.12.2020 per E-Mail an die Herausgeberinnen (unten).

Die für einen Beitrag eingeladenen Autor*innen werden Anfang Januar informiert und gebeten, ihre ausgearbeiteten Manuskripte bis zum 15.04.2021 vorzulegen.

Herausgeberinnen:

Dr. habil. Sabine Flick (sabine.flick@uni-graz.at)

Friederike M. Hesse, M.A. (friederike.hesse@uni-graz.at)

Franziska Marek, M.A. (franziska.marek@uni-graz.at)